Nachrichten und Tageblatt

für Bad Warmbrunn und das Riesengebirge

Neue Folge der Warmbrunner Nachrichten

Erscheint täglich außer den Tagen nach Sonn- und Festtagen.
Beilagen: Sonntags: eine illustrierte; wochentags: „Der Hausfreund".
Bezugspreis: frei Haus vierteljährlich 1.60 Mk., frei Haus monatlich 0,80 Mk.
Durch die Post vierteljährlich 1,85 Mk., monatlich 0,70 Mk.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt nach Vereinbarung. — Bei Ausbruch von Konkursen, bei gerichtlicher Einforderung der Beträge oder bei Nichtinnehaltung der Zahlungsfrist erlischt der Rabatt und tritt der Grundzeilenpreis von 20 bezw. 40 Pfg. in Kraft

Verbreitetstes Publikations-Organ für Bad Warmbrunn und Umgegend.

Schriftleitung, Druck und Verlag: Paul Fleischer, Warmbrunn, Buchdruckerei, Voigtsdorferstr. — Fernsprecher 115. — Telegramme: Nachrichten. — Postscheckkonto 6746 Breslau.

Nummer 160 | Donnerstag, den 11. Juli 1918. | 66. Jahrgang

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

9. Juli. Feindliche Angriffe am La Bassée-Kanal, an der Somme und südwestlich von Noyon scheitern. — In Luftkampf werden 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Die Schuld von Halunken.

Man merkt es den Kundgebungen der Moskauer Regierung zur Ermordung des deutschen Gesandten Grafen Mirbach an, daß die Entrüstung, die sie über diese Schandtat an den Tag legen, echt ist. Sie sprechen von den Halunken, die sich zur Ausführung des Verbrechens hergegeben haben, von Verrat an der Sache der Sowjets zugunsten von Leuten, die Rußland in einen Krieg zu verwickeln trachten, und von der beabsichtigten Wiederherstellung einer Regierung der Gutsbesitzer und Kapitalisten. Rußland befinde sich augenblicklich auf Haaresbreite vor einem Kriege — durch die Schuld von Halunken aus den Reihen der Sozialrevolutionäre, die nunmehr in einen offenen Aufstand gegen die Regierung eingetreten sind. Ein Wahnsinn sei es, Rußland jetzt in einen Krieg zu verwickeln, und es bestehe auch nicht der leiseste Zweifel, daß der Aufstand schnellstens unterdrückt werden würde. Alle Anhänger Lenins werden zu den Waffen gerufen in Verbindung mit der abermaligen Mobilmachung zweier Jahrgänge, soweit deren Angehörige in Moskau wohnhaft sind, und — einer erheblichen Steigerung der Löhnung für die Soldaten der Roten Armee; die „ernste Arbeit", die ihnen in der letzten Zeit durch den Kampf auf der inneren und der äußeren Front verursacht worden sei, rechtfertige diese Maßnahme. Der Bürgerkrieg ist also jedenfalls wieder erneut im Gange in Rußland; was dann noch folgt, kann heute niemand wissen.

Die Bolschewisten haben wohl alle Veranlassung, über den Wahnsinn zu jammern, der sich jetzt gegen sie erhebt, aber wenn sie gerecht sein könnten — im Augenblick darf man ihnen eine solche Zumutung natürlich nicht stellen — würden sie zugeben, daß in diesem Wahnsinn wirklich Methode liegt: er ist nur die Fortsetzung des Kampfes, der Lenin und seine Genossen zur Macht gebracht hat, und wird mit denselben Mitteln geführt, deren sie sich bedienten, als es galt, Kerenski und die durch ihn vertretenen Schichten der Bevölkerung von der Regierung zu verdrängen. Seitdem ist die nackte Gewalt in Rußland auf den Thron gestiegen. Man hat die vorher noch rechtmäßig gewählte konstituierende Versammlung auseinandergejagt, weil vorauszusehen war, daß sie nicht unbedingt zu allem Ja und Amen sagen würde, was von ihr verlangt werden würde, und man ist mehr und mehr dazu übergegangen, die Macht ausschließlich in die eigene Hand zu nehmen, alle anders gesinnten, ja auch nur alle zweifelhaften Elemente aus Ämtern und Stellungen jeder Art zu entfernen und so eine Klassenherrschaft im wahrsten Sinne des Wortes zu begründen, wie sie bis dahin nur in den kühnsten Spekulationen völlig hoffnungslos revolutionärer Köpfe ihr blutrünstiges Wesen trieb. Indessen — es ging, zu allgemeiner Überraschung besser sogar, als die Bolschewisten selber es zu hoffen gewagt hatten. Was ihnen zugute kam, war die furchtbare Erschöpfung des Landes durch den Krieg und die Selbstzerfleischung der Gesellschaft, an der auch Herr Kerenski schon fleißig und erfolgreich gearbeitet hatte. Wer in diesem entsetzlichen Chaos den Mut fand, das Steuerruder zu ergreifen, der hatte wirklich keinen Nebenbuhler zu fürchten. Langsam zwar, aber doch merklich begann die Staatsmaschine wieder in Gang zu kommen, ab und zu durch heftige Stöße unterbrochen, aber ohne deswegen abermals völlig ins Stocken zu geraten. Die neue Ernte steht vor der Tür, und damit konnte wohl die schwerste Sorge der Moskauer Regierung bis auf weiteres als beseitigt gelten.

Indessen, die Rechnung war ohne die Entente gemacht. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker darf nicht dazu führen, daß sie sich vom Kriege abwenden — so ist es durchaus nicht gemeint. Also wurden, wie man in Griechenland die famosen Venizelisten gegen die nahezu das gesamte Volk umfassende Partei des Königs Konstantin mobilgemacht hatte, hier in Rußland die Sozialrevolutionäre aufgeputscht, um sich der Regierungsgewalt zu bemächtigen, den Frieden von Brest-Litowsk den Mittelmächten aufzukündigen und danach von neuem die Waffen gegen uns zu erheben. Lenin kann wohl in berechtigter Empörung von Wahnsinn und Verrat sprechen, aber England ist noch niemals vor den schimpflichsten Mitteln zurückgeschreckt, wenn es damit seinen Interessen den Weg bereiten konnte, und nur darauf kann es jetzt ankommen, wer die Macht hat, die brutale Macht, in diesem ruchlosen Spiel mit dem Feuer seinen Willen durchzusetzen. Das war immer so in der vieltausendjährigen Geschichte der Menschheit und wird immer so sein, auch wenn Herr Wilson noch einmal seinen idealen Völkerbund erleben sollte. Bis jetzt sind die Straßenkämpfe in Moskau zugunsten der Bolschewiki ausgelaufen, aber wir befinden uns erst im Anfangsstadium dieses neuen — der wievielten schon? — russischen Revolution. Es wäre verfehlt, den Tag vor dem Abend loben zu wollen.

Lenin spricht in seinem Aufruf auch von den Agenten des russisch-englisch-französischen Imperialismus. Er weiß also ganz gut, wo letzten Endes die eigentlichen Halunken sitzen, denen die Ermordung des deutschen Gesandten aufs Konto zu setzen ist. Hoffentlich wird es ihm vergönnt sein, die selbstverständlichen Schlußfolgerungen aus dieser Erkenntnis zu ziehen.

Sieg der Bolschewisten.

Haag, 8. Juli.

Eine russische drahtlose Meldung besagt, daß die gegenrevolutionäre Erhebung der Sozialrevolutionäre der Linken in Moskau unterdrückt ist.

Nach Meldungen aus Helsingfors hatten die Ententesöldlinge, die Sozialrevolutionäre und Bolschewisten, bereits für den 2. Juli den Umsturz angesetzt. Nach einem vorbereiteten Plan sollten in den verschiedenen Stadtvierteln gleichzeitig die Anhänger der alten bürgerlichen Ordnung die Macht an sich reißen. Der Tag verlief jedoch ruhig.

Die Moskauer Ereignisse.

Die Kämpfe mit den Truppen der Bolschewisten waren besonders heftig in der Nacht vom 6. zum 7., englische Agitatoren nahmen am Kampfe teil. Die Sowjettruppen haben, dank ihrem sofortigen scharfen Zufassen, die Ordnung rasch wieder hergestellt. Am 7. abends hörte das Artilleriefeuer auf. Nur kleine Trupps der Aufrührer lagen in Gewehrfeuer mit den Bolschewisten. Der Putsch war mißlungen.

Verhaftung der Aufrührer.

Nach der Ermordung des deutschen Gesandten waren die Mörder in das Gebäude, in welchem der in Moskau tagende Kongreß der linken Sozialrevolutionäre untergebracht ist, geflüchtet. Von hier aus leiteten die Sozialrevolutionäre den Aufruhr. Nachdem die Bolschewisten wieder Herren Moskaus geworden waren, wurde das Kongreßhaus von Bolschewisten umzingelt und belagert. Die Führer der Sozialrevolutionäre wurden aus dem Kongreß heraus verhaftet. Ob die Mörder auch schon gefaßt sind, ist nicht bekannt. In Petersburg scheint alles ruhig geblieben zu sein. Dort sind lediglich durch die Bolschewisten unzuverlässige Mannschaften der auf der Newa liegenden Torpedoboote verhaftet worden.

Starke feindliche Angriffe gescheitert.

Mitteilungen des Wolffschen Telegraphen-Bureaus

Großes Hauptquartier, 9. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Südlich des La-Bassee-Kanals wurden mehrfach wiederholte Teilangriffe, auf dem Nordufer der Somme starke Vorstöße des Feindes abgewiesen.

Der Artilleriekampf blieb in diesen Abschnitten lebhaft und nahm am Abend beiderseits der Somme zeitweilig wieder große Stärke an.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Westlich von Antheuil (südwestlich von Noyon) haben sich heute früh nach heftigem Feuer örtliche Angriffe des Feindes entwickelt.

Am Walde von Villers-Cotterets scheiterten Teilangriffe der Franzosen in unserem Kampfgelände.

Gestern wurden 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Leutnant Billik errang seinen 23. und 24., Leutnant Friedrichs seinen 21. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

*

Italien fürchtet eine neue Offensive.

Wie Schweizer Blätter berichten, erzählen Überläufer aus Italien, daß dort wieder mit einer neuen österreichischen Offensive gerechnet wird. Die Piave geht mehr und mehr in ihr Bett zurück, doch nimmt man nicht an, daß der neue österreichische Vorstoß hier, sondern an einer anderen Stelle erfolgen werde. Die Nervosität in Italien wird durch derartige Gerüchte, die überall Glauben finden, wieder gesteigert. Sie läßt sich auch durch die phantastischen Gefangenenziffern nicht meistern, die der italienische Heeresbericht aufführt. Der 23911te Gefangene ist ein Kriegspinst. Nach einer amtlichen Wiener Erklärung sind seit Beginn der Schlacht in Venetien 15000 Mann gefangen genommen worden. Demgegenüber beläuft sich die Zahl der in die Hände der österreichisch-ungarischen Truppen gefallenen Italiener bekanntlich auf weit über 50000.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 9. Juli. Wie von zuständiger Stelle versichert wird, entbehrt das Gerücht, das wehrpflichtige Alter solle auf 50 Jahre erhöht werden, jeder Begründung.

Berlin, 9. Juli. Der k. und k. österreichisch-ungarische Marinechef, Admiral v. Keil, ist h[illegible]en.

Wien, 9. Juli. In Bessarabien meuterten eingezogene Soldaten gegen ihre rumänischen Offiziere. Ein ganzes bessarabisches Regiment flüchtete nach der Ukraine.

Genf, 9. Juli. Nach einer zensurierten „Matin"-Meldung hat der Versailler Kriegsrat der Veröffentlichung der Kriegsziele und Friedensbedingungen des Verbandes in den Parlamenten der verbündeten Staaten zugestimmt.

Rotterdam, 9. Juli. Der holländische „Antikriegsrat" plant für den 31. Juli die Abhaltung einer großen öffentlichen Versammlung in Amsterdam, Haag und Rotterdam, um die Anregung mehrerer Abgeordneten hinsichtlich einer Friedensvermittlung der holländischen Regierung zu unterstützen.

Wien, 9. Juli. Der amtliche Heeresbericht meldet schwere Gefechte in Albanien.

Kühlmanns Rücktritt genehmigt.

Admiral v. Hintze Nachfolger.

Berlin, 9. Juli.

Eine Sonderdepesche des W. T.-B. meldet: Wie zuverlässig verlautet, hat der Kaiser das Abschiedsgesuch des Staatssekretärs v. Kühlmann angenommen. Als sein Nachfolger wird der bisherige Gesandte in Christiania, Admiral von Hintze, genannt, eine endgültige Entscheidung ist jedoch noch nicht getroffen.

Die Kühlmann-Krise, die ihren Höhepunkt durch die Angriffe gegen den Staatssekretär infolge seiner Reichstagsrede über die Ostfragen erreichte, war kaum anders zu lösen, als durch den Rücktritt Kühlmanns, den man allgemein nur als eine Frage der Zeit ansah. Einer späteren Geschichtschreibung wird es vorbehalten sein, die tieferen Gründe aufzuzeigen, die letzten Endes den Sturz von Kühlmann herbeigeführt haben. Als in dem Kühlmann-Prozeß die Vertagung ausgesprochen wurde, waren Eingeweihte sicher, daß der Staatssekretär das Ende des Prozesses nicht mehr im Amte abwarten werde.

*

Der neue Staatssekretär des Äußern.

Paul v. Hintze ist am 13. Februar 1864 als Sohn eines bürgerlichen Kaufmanns in Schwedt a. O. geboren. Er ist nicht aus der diplomatischen Karriere, sondern aus der Marine hervorgegangen. Der Gesandte v. Hintze gilt von seiner Tätigkeit in Petersburg her als ein besonders guter Kenner der russischen Verhältnisse. Es geht ihm der Ruf eines umsichtigen, vor allen Dingen außergewöhnlich energischen Diplomaten voraus. Wie verlautet, hat im Hauptquartier eine längere vertrauliche Besprechung zwischen dem Reichskanzler und dem künftigen Staatssekretär stattgefunden, bei der sich die völlige Übereinstimmung über die Fortführung der bisherigen Politik zwischen den beiden Staatsmännern ergab. Von amtlichen Kreisen nahestehender Seite wird endlich noch Wert auf die Feststellung gelegt, daß Herr v. Hintze parteipolitisch in keiner Weise festgelegt sei und daß alle in dieser Beziehung verbreiteten Gerüchte falsch seien. Wenn also hier und da behauptet wird, der Wechsel im Auswärtigen Amt werde auch ein Kurswechsel hinsichtlich der Ostfragen nach sich ziehen, so ist diese Meldung unzutreffend.

Staatssekretär v. Hintze.

Im Zusammenhang mit der politischen Lage ist es bemerkenswert, daß erst vor einigen Tagen eine neue Einigung zwischen Regierung und Mehrheitsparteien zustandegekommen sein soll. Die Rede Scheidemanns am Mittwoch letzter Woche hatte, wie verlautet, weitere Kreise gezogen, als zuerst angenommen wurde, und Herr von Payer hatte bei einem Übergang der Sozialdemokratie in die Opposition seinen Rücktritt angekündigt. Durch Vermittlung des Zentrums wurden die Gegensätze wieder überbrückt und Herr v. Payer gab daraufhin die Rücktrittsabsichten wieder auf.

*

Kühlmanns Rücktritt und die Parteien.

Berlin, 9. Juli abends.

Auf die Nachricht vom Rücktritt des Staatssekretärs v. Kühlmann wurde die heutige Vollsitzung des Reichstags um ½2 Uhr unterbrochen. Die Unterbrechung dauerte zwei Stunden. In der Pause fanden interfraktionelle Beratungen der Mehrheitsparteien statt, an denen die Nationalliberalen nicht teilnahmen. In parlamentarischen Kreisen hat Herrn v. Kühlmanns Rücktritt durchaus überraschend gewirkt, da noch gestern abend der Vizekanzler v. Payer versichern zu können glaubte, daß das Rücktrittsgesuch des Staatssekretärs

abgelehnt werden würde. Die Sozialdemokraten erklärten sei, daß durch den Rücktritt eine neue Lage geschaffen sei, und daß sie deshalb die **Kriegskredite nicht** ohne weiteres bewilligen könnten. Einen endgültigen Beschluß hierüber werden sie erst heute Abend fassen.

Was die Haltung der Parteien betrifft, so verhalten sich die Nationalliberalen abwartend; sie wollen zunächst feststellen, wie Herr v. Hintze, der zum Nachfolger des Herrn v. Kühlmann ausersehen ist, sich zur Friedensfrage stellen wird. Die Polen werden die Kreditvorlage ablehnen oder sich an der Abstimmung nicht beteiligen. Unter den Fortschrittlern sind die Ansichten geteilt: während die einen den Staatshaushalt verabschieden wollen, möchten die andern abwarten, welches Programm Herr von Hintze entwickeln wird. Man rechnet damit, daß letzterer im Hauptausschuß erklären wird, daß er keineswegs einseitig orientiert sei. Ob nach all den gedachten Umständen die in Aussicht genommene Vertagung des Reichstages schon Donnerstag wird stattfinden können, ist einstweilen noch fraglich.

Schlußdienst.

[Draht- und Korrespondenz-Meldungen]

Unsere U-Boote im Mittelmeer.

Berlin, 9. Juli. Amtlich wird gemeldet: Von unseren U-Booten wurden im Mittelmeer versenkt: 5 Dampfer und 1 Segler von rund 15 000 Br.-Reg.-To.

Das Schicksal des Kühlmannprozesses.

Berlin, 9. Juli. Infolge des Rücktrittes des Staatssekretärs von Kühlmann dürfte der Kühlmann-Prozeß von selbst seine Erledigung finden. Die angeklagten Redakteure werden voraussichtlich erklären, daß sie nur den Staatsmann, nicht aber den Privatmann Kühlmann treffen wollten und alles, was als Beleidigung gelten könne, nunmehr zurücknähmen.

Die Leiche des Herrn v. Mirbach.

Berlin, 9. Juli. Die Leiche des ermordeten deutschen Gesandten Grafen Mirbach wird von Moskau nach Deutschland gebracht und im Stammschlosse der Grafen v. Mirbach in der Rheinprovinz beigesetzt werden.

Das Moskauer Attentat — verfrüht?

Genf, 9. Juli. In Paris verlautet, daß das Attentat gegen den Grafen Mirbach verfrüht ausgeführt worden sei, das heißt, bevor die Wühlarbeit der Antibolschewisten genügend fortgeschritten war, um dem Moskauer Hauptausschusse bewaffnete Hilfe von auswärts zu sichern.

Verlängerter Zeichnungsschluß.

Budapest, 9. Juli. Das Amtsblatt veröffentlicht eine Kundgebung, durch die der auf den 12. Juli anberaumte Zeichnungsschluß für die 8. Kriegsanleihe bis zum 24. Juli einschließlich verlängert wird.

Asquith im Kabinett Lloyd George.

Haag, 9. Juli. Nach Londoner Blättermeldungen soll zwischen Asquith und Lloyd George eine Annäherung stattgefunden haben. Es heißt, daß Asquith in das Kabinett Lloyd George eintreten werde.

Schweizerische Munitionslieferungen.

Genf, 9. Juli. Wie aus guter Quelle verlautet, sind vor kurzem Beauftragte der amerikanischen Regierung in der Schweiz eingetroffen, um die Frage zu untersuchen, in welchem Umfang die Schweiz Munition und Kriegsgerät zu liefern imstande wäre. Die Ablieferung soll nach Frankreich erfolgen, von wo aus das Wagenmaterial für die Beförderung von Lebensmitteln nach der Schweiz benutzt werden soll.

Erinnerung an den „Benedetto Brin".

Genf, 9. Juli. In Rom begann die Verhandlung gegen einen Kavalleristen und drei Matrosen, die des Einverständnisses mit dem Feinde und des Verrats beschuldigt sind. Sie sollen am 27. September 1915 das Panzerschiff „Benedetto Brin" in die Luft gesprengt haben, indem sie eine Höllenmaschine aufstellten.

Die Amerikaner wollen über den Rhein.

Amsterdam, 9. Juli. Bei der Einführung des Verteidigungsgesetzes im amerikanischen Repräsentantenhaus erklärte das Kongreßmitglied Borland, daß die amerikanische Armee durch das Gesetz instand gesetzt werde, den Rhein in voller Kraft und Stärke zu überschreiten und dabei allen Hindernissen, denen sie begegnen könne, gewachsen zu sein.

Japan richtet sich ein.

Genf, 9. Juli. Die japanische Regierung hat auf den Inseln im Süden des Stillen Ozeans, die von den Japanern besetzt sind, eine Zivilverwaltung eingerichtet.

Deutscher Reichstag.

(187. Sitzung.) *CB.* Berlin, 9. Juli.

Wie an allen großen Tagen ist das Haus gut besetzt. Und wenn man auch wußte, daß der Ausschuß den meisten Steuergesetzen mit großer Mehrheit zugestimmt hat, so war man doch gespannt, wie die einzelnen Parteien vor der Öffentlichkeit ihre Stellungnahme begründen würden. Im Hause und auf den Tribünen, wo kurz nach Beginn der Sitzung der Rücktritt des Staatssekretärs v. Kühlmann bekannt wurde, entspannen sich lebhafte Auseinandersetzungen, die erst ein Ende nahmen, als mit der Biersteuer das Hauptthema der Tagesordnung, die neuen Steuergesetze, zur Erörterung gelangte.

Sitzungsbericht.

Am Bundesratstische: v. Payer, Graf Roedern, Wallraf, Frhr. v. Stein.

Zunächst kommen eine Anzahl kleiner Anfragen zur Verhandlung, darunter die Verbote der Mietssteigerungen durch die Generalkommandanten, sowie die Erhöhung der täglichen Verpflegungsgelder für Urlauber, die jetzt 2 Mark erhalten. Eine Entscheidung darüber ist in nächster Zeit zu erwarten. Abg. Stubmann (natl.) bespricht die Thronfrage in Mecklenburg-Strelitz, deren Regelung er dem Rechtsempfinden entsprechend fordert. Unterstaatssekretär Lewald weist darauf hin, daß Herzog Karl Michael in Rußland als General gegen Deutschland gekämpft habe. Auf eine weitere Anfrage wird mitgeteilt, daß Buchenlaubtabaksendungen ins Feld überall angehalten worden seien.

Die neuen Kriegskredite.

Auf der Tagesordnung steht dann die erste Lesung der neuen Kriegskredite, die sich auf 15 Milliarden belaufen.

Abg. **Ebert** (Soz.): Ich beantrage, die Vorlage an den Hauptausschuß zu verweisen.

Abg. Graf **Westarp** (kons.): Wir können dem Antrage nicht zustimmen, wir halten die Sache für geklärt.

Abg. Dr. **Stresemann** (natl.): An und für sich liegt kein Anlaß vor, über die Kriegskredite erst noch im Ausschuß zu sprechen. Aber wenn eine große Partei Ausschußberatung wünscht, so war es immer Brauch, dieser Anregung nachzugeben.

Abg. Dr. **Müller-Meiningen** (Vp.): Ich schließe mich dem vollständig an.

Die **Kriegskreditvorlage** wird darauf dem **Hauptausschuß** überwiesen.

Steuervorlagen.

Die zweite Lesung der **Steuervorlagen** beginnt mit der Biersteuer. Der Ausschuß, über dessen Verhandlungen Abg. **Siehr** (Vp.) berichtet, hat an der Vorlage eine Reihe von Änderungen vorgenommen. So ist die Staffelung der Besteuerung in einigen Punkten geändert und die Festlegung in das Gesetz aufgenommen worden, was als Einfachbier, als Vollbier und als Starkbier anzusehen ist. Die Vermischung von Einfachbier, Vollbier und Starkbier miteinander sowie der Zusatz von Zucker zum Bier durch Brauer, Bierhändler oder Wirte wird untersagt. Das Gesetz über den Bierzoll ist unverändert angenommen worden.

Abg. **Käppler** (Soz.): Das Bier ist das einzige Genußmittel für die breiten Massen. Wird es verteuert, so wird an der Wohnung und an der Nahrung gespart werden. Ein wirtschaftlicher Niedergang des Volkes ist die Folge.

Abg. **Zubeil** (U. Soz.) spricht gleichfalls gegen die Steuer und verlangt weitergehende Berücksichtigung der Gastwirtschaftsinteressenten.

Abg. **Siehr** (Vp.): Im Frieden hätten wir gegen die 10jährige Kontingentierung die größten Bedenken. Aber jetzt bleibt kein anderer Weg übrig, um den kleinen Brauereien ihren Absatz zu erhalten und den Übergang in den Frieden zu ermöglichen.

Reichsschatzsekretär Graf **Roedern** wiederholt seine im Ausschuß abgegebene Erklärung, daß die verbündeten Regierungen in den Steuervorlagen ein einheitliches Ganzes erblicken und auf Verabschiedung der Getränkesteuern im Rahmen der Regierungsvorlagen bestehen müssen.

Abg. **Herzog** (Dtsch. Frakt.) bekämpft die Ausnahmebestimmung für die Genossenschaftsbrauereien der Gastwirte.

In der Abstimmung wird diese vom Ausschuß in das Gesetz neu eingefügte Ausnahmevorschrift gestrichen.

Abg. **Fuchs** (Soz.) beantragt, daß mit Inkrafttreten der neuen Biersteuer die Bierbesteuerung in den Gemeinden in Fortfall kommen solle.

Abg. **Kiel** (Vp.) und **Zubeil** (U. Soz.) schließen sich an. — Der Antrag wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und des Abg. Kiel abgelehnt. Das Gesetz über den Bierzoll bleibt unverändert.

Nach der Pause wird die Steuervorlage in der Ausschußfassung unverändert **angenommen**.

Es folgt die Beratung der Weinsteuer, gegen die u. a. der Abg. **Haegy** (Elsässer) grundsätzliche Bedenken vorbringt.

Die Debatte endet mit der Annahme der Vorlage in der Fassung, die ihr in der zweiten Lesung der Ausschußberatung gegeben worden ist. (Steuersatz von 20 % mit der gesetzlichen Verpflichtung für die Regierung, nach dem Kriege die Steuer auf etwaigen Beschluß des Reichstages bis auf 15 % herabzusetzen. Der Hgustrunk bleibt steuerfrei. Der Weinzoll wird wesentlich erhöht).

Auch die Schaumweinsteuer wird ohne jede Debatte unverändert **angenommen**.

Es folgt die Beratung über die Steuer auf Mineralwässer, künstliche Getränke (Limonaden usw.).

Nach längerer Debatte vertagt sich das Haus auf morgen.

Preußischer Landtag.

Herrenhaus.

(34. Sitzung.) *tt.* Berlin, 9. Juli.

Das Haus ist gut besucht und folgt den Ausführungen des Berichterstatters zum Staatshaushalt, sowie der Entgegnung des Vizepräsidenten des Staatsministeriums Dr. Friedberg mit gespannter Aufmerksamkeit. Obwohl nur der Staatshaushalt auf der Tagesordnung stand, kam es doch zu einer kleinen Auseinandersetzung über die Wahlrechtsfrage.

Sitzungsbericht.

Am Ministertisch: Dr. Friedberg, Hergt, v. Eisenhardt, v. Waldow.

Das Haus ist ziemlich gut besucht.

Präsident Graf v. Arnim-Boitzenburg gedenkt bei Eröffnung der Sitzung des verstorbenen Sultans Mehemed V., des treuen Freundes Deutschlands. Möge es dem neuen Sultan Mehemed VI. glücken, sein Volk bald dem ruhmreichen Frieden und einer glücklichen Zukunft entgegenzuführen. Wir gedenken auch unseres Mitgliedes Graf Mirbach-Harff, der einem ruchlosen Mordanschlag zum Opfer gefallen ist. Das Andenken des verstorbenen Mitgliedes Grafen Kwilecki wird in üblicher Weise geehrt.

Der Staatshaushalt.

Die allgemeine Besprechung wird in folgende Gruppen geteilt: Große Politik und Ernährungsfragen, innere Politik und soziale Fragen, Handel und Verkehr.

Graf v. Behr-Behrenhof: Wir danken unseren Heeren, ihrem obersten Kriegsherrn und ihren ruhmreichen Führern. Unser Dank soll aber nicht nur in Worten bestehen, sondern auch in Taten, indem wir eintreten für einen Frieden, der der gebrachten Opfer wert ist. So groß auch die Versuchung ist, zu untersuchen, ob in dieser Zeit, wo um das Leben unseres Volks gekämpft wird, nichts besseres zu tun ist, als sich mit der Wahlrechtsfrage zu beschäftigen, die nur Zwietracht in unser Volk hineingebracht hat, so werden wir das doch erst bei anderer Gelegenheit tun. Die ernstesten Bedenken erweckt die Gestaltung der Beziehungen zwischen Preußen und dem Reich. Bei der Berufung des jetzigen Reichskanzlers hat die Linksmehrheit des Reichstags weitgehenden Einfluß auf die Besetzung der obersten Stellen genommen, die allein ein Recht des Kaisers ist. Sehr fraglich erscheint mir, ob wir mit unserem Zwangswirtschaftssystem auf dem rechten Wege sind. Man hätte weniger auf die Versorgung der Konsumenten als auf die Förderung der Produktion sehen sollen. (Sehr richtig!) Der Schleichhandel ist ein dunkler Fleck auf unserem reinen Schilde. — Trotz alledem bin ich überzeugt, daß uns ein glorreicher Friede beschert sein wird, der Deutschland eine große Zukunft unter Führung des Kaisers sichert. Großes ist unserem Volke noch bestimmt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Oberbürgermeister Wilms-Posen erörtert die Ernährungsverhältnisse. Die Eingriffe in die Produktion gehen zu weit. (Sehr richtig rechts.)

Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. **Friedberg**: Graf Behr hat im Laufe seiner Ausführungen darauf hingewiesen, daß von verantwortlicher Stelle aus Worte gesprochen worden sind, die wohl geeignet seien, die Siegesgewißheit in Deutschland herabzumindern. Ich glaubte, daß die Mißverständnisse infolge einer Rede des Staatssekretärs des Auswärtigen Amts beseitigt seien durch die Erklärungen, die seinerzeit der Herr Ministerpräsident und der Staatssekretär selbst abgegeben hatten. Sollte das aber nicht der Fall sein, so will ich doch meinerseits wiederholen, daß innerhalb der Reichs- und Staatsregierung gar keine Rede davon sein kann, daß die Siegeszuversicht irgendwie erschüttert ist. (Bravo!) Wir sind im Gegenteil mit diesem hohen Hause und mit der Mehrheit des deutschen Volkes überzeugt, daß der Sieg uns gar nicht mehr zu entreißen ist. (Bravo!) Wir sind die Sieger im Osten, wir werden auch die Sieger im Westen sein. Ebenso sind wir auch davon überzeugt, daß nur unser deutsches Schwert in der Lage ist, uns diesen Sieg zu erringen, und wir teilen die Zuversicht, daß dieser Sieg nicht mehr in weiter Ferne zu suchen ist. (Lebhafter Beifall.) Der erste Vorredner ist dann auf die innere Lage Preußens eingegangen und hat bemängelt, daß die staatsrechtliche Stellung Preußens etwas ins Wanken gekommen sei. Ich glaube nicht, daß er damit vollkommen recht hat. Es kommt ganz darauf an, von welchem Gesichtswinkel aus man die Dinge betrachtet. (Sehr richtig! und Heiterkeit.) Im Gegensatz zu früher hat jetzt das Reich viel höhere Ausgaben als die Bundesstaaten. 12 Milliarden gegenüber von noch nicht 2,2 Milliarden. Daher muß auch die Steuerhoheit des Reiches sich weiter ausdehnen. Wenn [illegible] Kosten der Bundesstaaten geschieht, müssen wir uns natürlich mit aller Gewalt dagegen sträuben, aber wir werden es nicht hindern können, daß diese oder jene Steuerquelle, die die Bundesstaaten bisher gehabt haben, auch vom Reiche in gewissem Maß in Anspruch genommen werden. Der erste Vorredner hat dann die Befürchtung ausgesprochen, daß wir im Reich wie in Preußen den Weg der Parlamentarisierung gehen könnten. Ich halte diese Befürchtung nicht für zutreffend. Graf Behr hat dann auch auf meine Person exemplifiziert und hat da auch einen kleinen Irrtum begangen. Ich persönlich habe mich in Wort und Schrift stets gegen den englischen und romanischen Parlamentarismus ausgesprochen, habe aber hervorgehoben, daß allerdings in Deutschland das Bedürfnis vorliege, Parlament und Regierung in etwas engere Fühlung miteinander zu bringen dadurch, daß man Fachministerien bis zu einem gewissen Grade mit Parlamentariern besetze. Als ich dies Programm aufstellte, hatte ich noch nicht die mindeste Ahnung, daß ich jemals berufen sein würde, an der Durchführung dieses Programms in eigener Person mitzuwirken. — Zum Schluß ermahnte der Redner zur Geschlossenheit und Einigkeit.

Fürst Salm-Horstmar wandte sich gegen das internationale Judentum und die Freimaurerei, ihm traten der Herzog v. Trachenberg und Staatssekretär a. D. Derenburg entgegen. Nach längerer Aussprache, in deren Verlauf Fürst Salm-Horstmar erklärte, er habe den Juden keine beleidigenden Vorwürfe machen wollen, begann die Beratung des Landwirtschaftsetats.

Eine große Anzahl Redner nahm beim Landwirtschaftsetat Anlaß, über die Zwangsbewirtschaftung zu sprechen. Als ihr Hauptgegner erwies sich Herr v. Herzberg-Lottin, während der Staatssekretär von Waldow und mehrere Oberbürgermeister das Festhalten an ihr für unbedingt notwendig erklärten. Nachdem noch Graf Stolberg und Oberbürgermeister Koch-Kassel eine Darstellung der österreichisch-ungarischen Armierungsnöte gegeben hatten, wurde die Weiterberatung auf morgen vertagt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✣ Durch den Wechsel im Staatssekretariat des Äußern ist die **Anwesenheit des Kanzlers im Hauptquartier** verlängert worden. Der Kanzler wollte bereits am 5. d. Mts. wieder in Berlin sein und es war vorgesehen, daß er Mitte dieser Woche nach Wien reisen sollte. Diese Pläne sind nunmehr verschoben worden. Es heißt, daß der Kanzler noch bis Ende der Woche im Hauptquartier weilen wird.

✣ Über eine **angebliche Friedensvermittlung des Papstes** schreibt der wohlunterrichtete Bayer. Kurier, diese Nachricht sei unbegründet. Es sei hinreichend bekannt, daß infolge gemeinsamen Beschlusses die Verbandsmächte die Friedensnote des Papstes unbeantwortet ließen. Wer sich in die Lage des Papstes hineindenke, der werde ohne weiteres einsehen müssen, daß, solange die Note des Papstes vom 1. August 1917 seitens der einen der kriegführenden Mächtegruppen keine Beantwortung erfährt, jeder weitere Schritt des Papstes nach jener Seite hin vollkommen ausgeschlossen ist.

Großbritannien.

× Daß gerade die **Amerikaner Irland verrieten**, steht jetzt fest. Die Sinnfeiner und die ihnen verwandten Organisationen hatten alle Vorkehrungen getroffen, um Mitte Juli einen großen allgemeinen Aufstand zu beginnen. Im gegebenen Augenblick sollten in Irland alle Betriebe und Häfen schließen, so daß die Umwälzung innerhalb eines Tages eine vollendete Tatsache sein mußte. Sowohl die Nationalistenpartei, wie deren Führer arbeiteten der Bewegung nicht entgegen. Die Engländer haben außer englischen auch amerikanische Truppen nach England gesandt. Mit diesen Amerikanern, unter denen sich sogar angeblich Iren aus Amerika befinden sollten, schlossen die irischen Geheimkomitees ein Bündnis. Die Amerikaner verrieten, wie die V. Ztg. meldet, den Engländern die ganze Geschichte. Die Iren waren den Engländern und Amerikanern in die Falle gegangen.

Spanien.

× Der Senat und die spanischen Cortes hatten ein **Gesetz gegen die Spionage** angenommen, das von der streng neutralen Mehrheit der Spanier gutgeheißen wurde. Die Freunde der Entente haben dagegen den üblichen Entrüstungsrummel in Szene gesetzt. So weigern sich die Reformisten, Republikaner und Sozialisten in einem Protest, wegen des „unkonstitutionellen" Vorgehens der Regierung in das Parlament zurückzukehren, denn das Spionagegesetz schädige die Völker, — die ausgerechnet „für Zivilisation und Gerechtigkeit kämpfen". Gegenüber den Wühlereien der Ententefreunde scheint die Regierung jedoch mit starker Hand vorgehen zu wollen. So veröffentlicht sie ein Gesetz, welches ihr die unumgänglichen öffentlichen Machtbefugnisse zur Gewährleistung der spanischen Neutralität überträgt.

Rußland.

× Vom 5. allrussischen Kongreß der **Arbeiter-, Bauern- und Soldatenabgeordneten** ist der Entwurf einer **Verfassung der russischen Republik** zur Genehmigung vorgelegt worden. In einer „Erklärung der Rechte und Pflichten der arbeitenden Menschheit" wird die „Diktatur des Proletariats", die Abschaffung alles Eigentums und aller Lohnarbeit erklärt und „der Weltaufstand der arbeitenden Klasse" ausgemalt. Das Proletariat soll bewaffnet sein, alle anderen dagegen entwaffnet werden. Jeder Arbeiter und jeder Bauer, der keine Knechte hält, hat vom 18. Lebensjahre an das Recht, zu den Sowjets zu wählen, alle anderen sind rechtlos, wie Kauf- und Handelsleute und Geistliche usw. Rußland ist nach der Verfassung eine „freie" sozialistische Republik, die auf der „Machtherrschaft des Proletariats" und der Unterdrückung des Bürgertums aufgebaut sei. Klassen oder „eine staatliche Gewalt" seien in dieser Republik nicht möglich.

Nordamerika.

× Die „Times" melden aus Washington interessante Angaben über die **Neger im amerikanischen Heer**. Danach befinden sich im amerikanischen Heer schon jetzt rund 190 000 Neger, also rund 20%. Von diesen Negern sind 650 Mann Offiziere mit Patent, 225 Mann werden als Ärzte und Zahnärzte, 34 Mann als Geistliche verwendet. Die Tatsache, daß ein so starker Teil des Heeres aus Negern besteht, läßt keinen günstigen Schluß auf die Herkunft der übrigen amerikanischen Soldaten zu, da der Amerikaner, der noch etwas Rassen- und Standesbewußtsein besitzt, sich bekanntlich ganz entschieden gegen jegliche Berührung mit Negern wehrt.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 9. Juli. Der Reichstagsausschuß für das Arbeitskammergesetz vertagte sich und wird im Herbst vor dem Wiederzusammentritt des Reichstags seine Arbeiten wieder aufnehmen.

Berlin, 9. Juli. Auf dem Provinzialstädtetag der Provinz Sachsen und Anhalts teilte Bürgermeister Lueddeckens (Erfurt) mit, er habe die zuverlässige Information erhalten, daß die Regierung gegenwärtig zur Milderung der Wohnungsnot eine vorübergehende Einschränkung der Freizügigkeit ernstlich erwöge.

Berlin, 9. Juli. In der Finanzkommission des preußischen

Herrenhauses machte Finanzminister Dr. Hergt nähere Mitteilung über die für den Herbst geplante preußische Steuerreform.

Halle, 9. Juli. Wie die Provinzial-Obststelle amtlich mitteilt, wird demnächst für Äpfel und Birnen bestimmt die Zwangswirtschaft eingeführt werden, für Pflaumen wahrscheinlich.

Salzburg, 9. Juli. Heute begannen hier die Verhandlungen zur Vertiefung des wirtschaftlichen Bündnisses der Mittelmächte.

Wien, 9. Juli. Der gestrige Deutsche Volkstag für Obersteiermark nahm einstimmig die Entschließung an, in der die Sicherung einer gebührenden Stellung der Deutschen im Reiche, die Festlegung des engsten wirtschaftlichen Anschlusses an das Deutsche Reich und unbedingte Freiheit des Weges zur Adria verlangt wird.

Bukarest, 9. Juli. Die Regengüsse der letzten Tage besserten den Stand des Getreides in der Moldau und Walachei.

Christiania, 9. Juli. Die gesamte nordische Presse gibt ihrer Entrüstung über die Beschlagnahme der norwegischen Schiffsneubauten in Amerika Ausdruck.

Bern, 9. Juli. Es verlautet, daß die Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen dem päpstlichen Stuhle und Frankreich bevorsteht. Portugal hat die Beziehungen zum Vatikan bereits wieder hergestellt.

Lokales und Provinzielles.

Merkblatt für den 11. Juli.

Sonnenaufgang	4^{51}	Mondaufgang	8^{33} V.
Sonnenuntergang	9^{18}	Monduntergang	10^{19} N.

1844 König Peter von Serbien geb. — 1896 Altertumsforscher Ernst Curtius gest. — 1914 Dichter und Schriftsteller Julius Rodenberg gest. — 1916 Erfolgreicher Vorstoß der Deutschen gegen Souville (Verdun).

□ **Postkreditbriefe.** Es wird wiederholt auf die Einrichtung der Postkreditbriefe aufmerksam gemacht, die auf Reisen den Zahlungsverkehr wesentlich erleichtern und dem Besitzer ermöglichen, seine Geldmittel bei jeder Postanstalt des Deutschen Reiches in einfachster Weise zu ergänzen. Die Bestellung eines Postkreditbriefes kann unter Einzahlung der Summe, auf die er lauten soll — Höchstbetrag 3000 Mark — bei jeder Postanstalt des Deutschen Reiches erfolgen. Postscheckkunden können den Betrag auf ein für sie anzulegendes Postkreditbrief-Konto überweisen lassen. Abhebungen — bis zu 1000 Mark an einem Tage — sind bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches zulässig. Als Ausweis ist dabei außer dem Postkreditbrief eine Postausweiskarte oder eins der für die Abholung postlagernder Sendungen während des Krieges vorgeschriebenen Ausweispapiere vorzulegen. Die Gebühren sind sehr mäßig, außer der Zahlkartengebühr sind 50 Pf. für die Ausfertigung und 10 Pf. für jede Rückzahlung bis 100 Mark, 5 Pf. mehr für je 100 Mark bei höheren Beträgen zu entrichten.

Kurtheater: Gastspiel Alexander Wierth, Dresden. Am 8. Juli begann der Königl. Sächsische Hofschauspieler Alexander Wierth aus Dresden sein Gastspiel am hiesigen Kurtheater als Erich Wolters in dem ergötzlichen Lustspiel „Meine Frau, die Hofschauspielerin". In der bekannten bewährten Besetzung nahm es — nur im 1. Akte etwas schleppend — einen das Publikum fesselnden Verlauf, so dem Gast einen würdigen Rahmen bietend. Wierths fesche Erscheinung, sein frisches, von fröhlicher Studentenlaune überschäumendes Temperament standen dem munteren cand. phil. gar trefflich zu Gesicht. Er versetzte die Zuhörerschaft in begreifliches Entzücken, dem sich auch die Mitspielenden, nicht immer entziehen konnten. Der Gesamtwirkung ist das nicht zuträglich, wenn auch verständlich. — Auch in der gestrigen Aufführung des Lustspiels „Der Veilchenfresser" stand der Gast auf der Höhe seines Könnens und riß das volle Haus andauernd zu Beifallsstürmen hin. — Am Donnerstag findet die letzte Aufführung von „Alt-Heidelberg" statt und am Freitag das letzte Gastspiel Alexander Wierths, zu welchem Fuldas reizendes Lustspiel „Die verlorene Tochter" gegeben wird. Herr Wierth hat schon im vorigen Sommer in demselben Stück gastiert und einen blendenden Erfolg erzielt, der ihm auch dieses Jahr sicher nicht versagt sein wird. — Sonnabend bleibt das Theater geschlossen.

* **Anmeldungen auf neue Fernsprechanschlüsse** für den diesjährigen Herbst-Bauabschnitt müssen spätestens bis zum 1. August an die zuständige Vermittelungsanstalt eingereicht werden. Die Herstellung der nach diesem Zeitpunkt angemeldeten Anschlüsse wird, wenn sie noch möglich ist, in dem Bauabschnitt nur gegen Zahlung der etwa entstehenden Mehrkosten erfolgen.

* **Deutsche Vaterlands-Partei.** Mittwoch, den 24 Juli d. J., nachmittags 6 Uhr, hält in Hirschberg Herr Pfarrer D. Traub, einer der hervorragendsten Redner der Jetztzeit, einen Vortrag. Schon jetzt werden Mitglieder und Anhänger der Partei auf diesen höchst bedeutsamen Vortrag hingewiesen.

* **Die Hamsterei der Fremden im Riesengebirge** nimmt recht bedenkliche Formen an. In Seifershau wurde eine Frau Pudor aus Berlin von der Polizei abgefaßt, die bei 15 Besitzern die Butter aufgekauft und für das Pfund 10 Mark gezahlt hatte. Ferner wurde eine Gastwirtsfrau aus Schreiberhau abgefaßt, die 85 Eier gehamstert hatte. Selbstverständlich werden die beiden Hamsterer eine gebührende Strafe erhalten. — Die Brotration im Kreise Hirschberg ist seit gestern auf 1760 Gramm anstatt bisher 1900 Gr. herabgesetzt worden.

* **Alte Gummiringe für Einkochzwecke wieder brauchbar zu machen.** Eine Hausfrau schreibt: Der Hausfrauen größte Sorge ist beim Einkochen (Sterilisieren) ist die Beschaffung brauchbarer Gummiringe in folgender Weise: Die Ringe werden in Wasser erweicht, sodann abgetrocknet und auf das Einmacheglas gelegt. Alsdann wird der Gummi tüchtig mit Eiweiß bestrichen und der Deckel aufgelegt. Beim Kochen darf das Wasser den Gummi nicht erreichen.. Das Ergebnis ist geradezu überraschend: es ist mir bis jetzt kein Glas aufgegangen.

Görlitz, 9. Juli. In Nikrisch wollte der 70 Jahre alte Gutsbesitzer und [illegible]vorsteher August Scheute aus Reutnitz in der Nähe der Mühle bei Wanscha mit Geschirr nach Wilka fahren. Als er die überschwemmte Strecke der Wittig passieren wollte, wurde er von den Fluten fortgerissen und ertrank.

Sacharin.

Von A. W. J. Kahle.

Im Jahre 1884 gewann der deutsche Chemiker Fahlberg durch Zufall aus den Rückständen der Steinkohle bei der Gasbereitung einen neuen Süßstoff. Er arbeitete im Laboratorium des Chemikers Ira Remsen, ebenfalls eines Deutschen, in Baltimore. Fahlberg hatte den ganzen Tag gearbeitet und seine Hände gründlich vor dem Nachhausegehen gereinigt; um so mehr war er überrascht, als sein Brot beim Abendessen süß schmeckte. Er stellte schließlich fest, daß der süße Geschmack nicht vom Brot, sondern von seinen gewaschenen Händen herrührte; mit der Zunge berührte er nicht nur die Hände, sondern auch die Arme, die denselben süßen Geschmack aufwiesen. Sein Gedanke war, daß dieser aus dem Laboratorium stamme: er begab sich dorthin zurück, kostete sämtliche Becher, Gläser und Schalen, die er auf dem Laboratoriumstische hatte, bis er endlich auf das Gefäß stieß, dessen Inhalt so ungeheuer süß schmeckte. So war der Süßstoff gefunden, der jahrzehntelang als Süßstoff für Heizzwecke, jetzt aber in der zuckerarmen Zeit als Ersatzstoff für Zucker uns so wichtig geworden ist.

In Anlehnung an das lateinische Wort Saccharum (Zucker) nannte der Entdecker den neuen Stoff Sacharin, wie die richtige deutsche Schreibart ist. Er ist ein weißes kristallinisches Pulver, das sich sehr gut in Alkohol, Äther und Glyzerin löst, noch gut in kochendem, weniger gut in kaltem Wasser, aber selbst da noch hinreichend, da schon ganz schwache Lösungen einen sehr intensiv süßen Geschmack haben.

Um eine brauchbare Lösung herzustellen, werden zehn Gramm Sacharin mit fünf Gramm doppeltkohlensaurem Natron in einem Liter Wasser so lange gekocht, bis sich alles gelöst hat. Die erkaltete Flüssigkeit wird zum Süßen gebraucht, sie hat die Süßkraft von nicht weniger als sechs Pfund Zucker; Sacharin ist 300mal so süß als Zucker. Als Nahrungsmittel kommt Sacharin nicht in Betracht: es ist nach dieser Richtung hin wertlos und wird vom tierischen Körper unverändert und auch ziemlich unvermindert wieder ausgeschieden, was beim Zucker nicht der Fall ist. Da für zahlreiche Kranke wie Zuckerruhrleidende, Diabetiker, Fettleibige, Gichtiker und spezielle Magenkranke zuckerhaltige Nahrung schädlich ist, so war die Ernährung ohne Sacharin schwierig, das nach seiner Entdeckung zahlreichen Diabetikern und Fettleibigen das Leben verlängerte. Im Laufe der Zeit tauchten manche Untersuchungen und Erfahrungen auf, die Sacharin als schädlich hinstellten; es wurde erwiesen, daß es schon in der sehr schwachen Lösung von dreihundertstel Prozent den Speichel zu einer seiner wichtigsten Funktionen, der Verwandlung der Stärke in Zucker, untauglich machte, und ebenso, daß der Magensaft in Gegenwart von Sacharin nur sehr schwer das Eiweiß auflöste. Dieser sonst ziemlich schnelle und für den Körper außerordentlich wichtige Prozeß wurde in ganz auffälliger Weise verlangsamt. Hieraus folgerte, daß das Sacharin den normalen Verlauf der Verdauung mehr beeinträchtigte, als anfänglich angenommen war, und infolgedessen wurde sein Gebrauch zu Nahrungs- und Genußmitteln durch ein besonderes Reichsgesetz verboten. Auf besondere ärztliche Verordnung wurde bei gewissen Krankheiten Sacharin zum Süßen von Speisen verordnet. Trotz seines Verbotes entwickelte sich ein ungeheurer Schmuggel, da viele Menschen es nicht verschmähten, es noch weiter zum Süßen von Getränken und Zuckerwaren zu benutzen. Jetzt in der bestehenden Zuckerknappheit hat sich die Reichsregierung dazu verstanden, den bisher verbotenen Stoff in gewissem Umfange freizugeben.

Ist der Genuß von Sacharin gefährlich? Wissenschaftlich ist die Frage verneint und durch eine Reihe interessanter Beispiele belegt worden. So haben tagelang einzelne 1 bis 2 Gramm Sacharin täglich zu sich genommen, ohne den geringsten Nachteil zu verspüren. Ein Gramm Sacharin kann 33 Tassen Kaffee süßen. Ferner wurde Kindern 3 Monate lang 0,1 bis 0,2 Gramm Sacharin verabfolgt. Ein anderer Mann nahm in 1½ Monaten 155 Gramm zu sich, ebenfalls ohne Nachteil. Die Gerüchte, daß Vergiftungen sich ereignen können, wenn man Sacharin beim Einkochen saurer Früchte benutzt, sind vollkommen haltlos und wiederholt durch die Praxis widerlegt. Von gesundheitlichem Standpunkt aus ist nach gegen Sacharingebrauch keinerlei Einwendung zu machen. Die kleinen Pastillen, die wir zum Versüßen des Kaffees oder Tees verwenden, enthalten 0,3 Gramm Sacharin. Bei Gesunden haben sich bisweilen aber Einzelmengen von 5 Gramm als unschädlich herausgestellt.

Die augenblickliche Kriegszeit lehrt uns, daß auch die Herstellung von Ersatzmitteln, die viel teurer sind als der Stoff, den sie ersetzen, zu gewissen Zwecken wichtig werden kann.

Brauchen wir eine Börse?

* Von einem bekannten Finanzschriftsteller wird uns zur Frage der Erhöhung des Aktienstempels geschrieben:

Der Antrag Groeber auf Erhöhung des Aktienstempels hat eine Protestbewegung verursacht, wie sie Deutschland nur selten erlebt hat. In Berlin wurde eine „große Kundgebung" veranstaltet, aus allen Börsenorten des Reiches kamen Protestäußerungen, die Bankverbände, die Bankangestelltenorganisationen, eine Reihe von Börsenblättern und viele Privatpersonen schlossen sich der Abwehr an. Alle Protestler schilderten die Wirkungen des erhöhten Aktienumsatzstempels schwarz in schwarz. Dagegen wurde der Börse die Aufgabe der Wirtschaftsregulierung, der Industrieförderung, zugesprochen, es wurde direkt und indirekt der Bankanteilnahme an der Kriegsanleiheunterbringung gedacht sowie der währungsstützenden Tätigkeit unserer Privatfinanzinstitute.

Leute, die mit nüchternen Augen die Dinge sehen, schütteln den Kopf. Sie gedenken der fürchterlichen Börsenüberhitzung, die man nicht mehr als kriegsnormal bezeichnen kann, sie gedenken der Verlockung und schlechten Beratung des Publikums, der gefährlichen Laienspekulation, des Angestelltenspiels, der riesigen Kursgewinne, die die Verwaltungsmitglieder gemacht haben. Sie verstehen diesen Zorn nicht in einer Zeit, die der Börse und ihrem großen Anhang Riesengewinne gebracht hat, während Hunderttausende unter dem Druck des Krieges schwer seufzen, während an der Front Millionen Gesundheit und Leben aufs Spiel setzen. Kein Beruf, keine Wirtschaftsgruppe hat sich derart heftig gegen eine Steuerbelastung gewehrt wie die Börsenleute und ihre Genossen. Andere Gruppen dürften berechtigter von Vernichtungsgefahren sprechen können. Denn bei genauerem Hinsehen ergibt sich, daß die gewiß scharfe Erhöhung des Aktienumsatzstempels das Dasein der Börse gar nicht gefährdet. Eine Steuererhöhung hat fast niemals ein Geschäft brachgelegt, wenn der Gewinnsdrang stark war. Der Kapitalsturm an die Börse ist heute so kräftig, daß die Spekulation die Steuererhöhung tragen wird. Es ist sogar möglich, daß das Fieber noch hitziger wird und die Börse hat auch keineswegs mit einer heftigen Abschwächung auf den Antrag Gröber geantwortet. Sie blieb, von vorübergehenden Schwankungen abgesehen, nach wie vor „fest".

Wenn von einer Lahmlegung der kleinen und mittleren Banken und Bankgeschäfte gesprochen wird, so ist sicher die volle börsensteuerliche Gleichstellung der großen und kleinen Banken zu wünschen. Die Konzentration der Großbanken darf nicht mit Gesetzeshilfe gefördert werden. Die Gesetzgebung muß im Gegenteil die kleinen und mittleren Banken schützen. Denn sie sind die Träger des Personalkredits, den wir in der Übergangs- und Friedenszeit besonders dringend brauchen. Aber das kleine Bankgeschäft würde mit einer Spekulationsmilderung nicht verschwinden. Es hat andere Geschäftsmöglichkeiten und es hat nunmehr die Gelegenheit, energisch den Zusammenschluß anzustreben, der bisher fehlte. Hätte das kleine Bankgeschäft organisierte Einigkeit, so könnte es sich seinen eigentlichen bedeutungsvollen Kreditaufgaben zuwenden. Jedoch ist nicht anzunehmen, daß die kleinen und mittleren Banken und Bankfirmen die Effektenvermittlung werden entbehren müssen, wenn sie nur mit den Großbanken steuergesetzlich gleichgestellt werden.

Bestehen somit keine Lebensgefahren für die Börsenspekulation, so erhebt sich die grundsätzliche Frage, ob wir denn überhaupt eine Börse brauchen. Gewiß hat die Börse die Entstehung und den Ausbau der Industrie wesentlich befeuert, aber es ist noch keineswegs bewiesen, daß das industrielle Deutschland ohne die Börse nicht möglich gewesen wäre. Es gibt auch andere Formen der Kapitalsvermittlung als den börsenmäßig organisierten Effektenhandel. In neuerer Zeit haben die großen Banken diesen Handel immer mehr ausgeschaltet, sie haben die Geschäfte mehr und mehr durch und in sich selbst gemacht. Die Börse war ihnen nur noch ein Instrument, das Nebendienste zu leisten hatte. Sie bedienten sich ihrer als eines Regulators nach außen, als einer sichtbaren Zentrale, die ihre Innengeschäfte unterstützte. Die Großbankentwicklung hat die Börsenbedeutung wesentlich vermindert. Wie die Dinge noch augenblicklich liegen, ist ja die Börse nicht zu entbehren. Denn von heute auf morgen läßt sich eine organisch gewordene und tiefverwurzelte Wirtschaftseinrichtung nicht beseitigen. Aber ein späterer börsenloser Zustand unter entsprechender gesetzlich garantierter Effektenkontrolle ist sehr wohl denkbar. Bis dahin muß dafür gesorgt werden, daß die Börsenunsoliditäten aufhören. Denn kein Mensch kann bestreiten, daß in dem Börsenspiel viel Unproduktivität steckt, Zufälligkeiten, die keine Arbeitsresultate sind. Die Börse ist häufig ein Ort für besonders peinliche Unsoliditäten gewesen, eine Stätte der Reichtumsansammlung, der Vermögenskatastrophen und des bequem errafften Reichtums. Diesen Mangel an Wirtschaftsethik hat sie besonders im Kriege gezeigt, also in einer Zeit, die gerade an das wirtschaftsethische Bewußtsein der Menschen die höchsten Anforderungen stellen sollte. Man kann nicht sagen, daß die Börse diesen Anforderungen immer gerecht geworden ist. Deshalb ist der Versuch, die Gefährdung der Kriegswirtschaftsethik durch die Börse steuerlich zu bekämpfen, ganz und gar nicht zu verurteilen.

Glaubt man die Börse in der Friedenszeit nicht entbehren zu können, so muß dafür gesorgt werden, daß die dann geltenden Geschäftsbräuche und Gesetzesbestimmungen eine Erschütterung der deutschen Wirtschaft durch einen möglichen Rückschlag ausschließen.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* **Entschädigung für Feierschichten.** Durch Bundesratsbeschluß ist die Gültigkeit der Bestimmungen des Bundesrats vom 31. Januar 1918 über die Bereitstellung von Reichsmitteln für die Entschädigung der infolge Kohlenmangels feiernden Arbeiter und Arbeiterinnen kriegswichtiger Betriebe der Rüstungs- und Ernährungsindustrie bis zum 30. September 1918 verlängert worden. Zu der Frage, ob eine Rechtspflicht der Unternehmer zur Zahlung von Entschädigungen in den fraglichen Fällen besteht, hat der Bundesrat auch neuerdings nicht Stellung genommen. Die mehrfach in der Öffentlichkeit vertretene Auffassung, daß der Bundesrat eine grundsätzlich bindende Entscheidung über die Verpflichtung der Arbeitgeber habe treffen wollen, ist nicht zutreffend. Von einer zwingenden gesetzlichen Vorschrift konnte abgesehen werden, da bei den Verhandlungen, die dem Erlaß der Bestimmungen vorausgegangen sind, Arbeitgeber und Arbeitnehmer zugesagt haben, ihren ganzen Einfluß für die Durchführung der Bestimmungen einsetzen zu wollen. Es darf somit erwartet werden, daß auch ohne besonderen gesetzlichen Zwang die Arbeitgeber die in der Bundesratsverordnung vorgesehene Entschädigung für Feierschichten infolge Kohlenmangels zahlen, und der Zweck der Verordnung, die volle Arbeitsbereitschaft der kriegswichtigen Betriebe zu wahren, erreicht wird.

Der saumselige Freier.

Nach dem Schwedischen von Hans Günther.

(Nachdruck verboten.)

„Ich habe Befehl bekommen, nach China abzureisen", sagte Karl Horst mit einem halb mißglückten Versuch, unbekümmert zu erscheinen. „Die „Viktoria" lichtet schon morgen früh die Anker."

Er blickte über das Meer hinaus und stellte sich das große Schiff vor, das ihn in eine neue Welt und zu einem neuen Leben führen sollte. Das junge Mädchen, mit dem er sprach, sah schnell zu ihm auf mit einem Blick, in dem gar viele Empfindungen sich mischten — Liebe, Enttäuschung, Stolz, Aufopferung wechselten da miteinander.

„Es ist ein großes Glück für mich, daß ich gewählt bin", fuhr er fort. „Die Firma begründet eine neue Bank in Shanghai und gebraucht als Repräsentanten dort, wie der Chef mir mit vielen Liebenswürdigkeiten sagte, einen unternehmenden und doch vorsichtigen Mann, der ein hohes Gehalt bekommt und vielleicht einmal Mitinhaber wird."

„Ich wundere mich nicht darüber, daß man Sie unter den vielen ausgewählt hat", erwiderte Else Brinkmann, die sich ihm während seiner Worte ein wenig genähert hatte. „Ich glaube sicher, daß Sie Fortschritte machen und eines Tages Teilhaber sein werden. Und ich freue mich, daß Sie fortgehen — um Ihretwillen."

Er stand schweigend da, eigentümlich berührt.

Obwohl er sich immer wieder gesagt hatte, daß es nur Freundschaft sein konnte, was sie füreinander hegten, und daß nur ein mehr oder weniger zärtliches Erinnern davon zurückbleiben könne, fand er es nun doch schwerer, als er sich's vorgestellt hatte, Else Lebewohl zu sagen, sie zu verlassen ohne ein Versprechen, ein zärtliches Bekenntnis.

„Ich bin traurig, daß ich Abschied nehmen muß", sagte er endlich, „doch ich glaube, es ist am besten so. Man muß ja für seine Zukunft arbeiten. Hier an dieser herrlichen, einsamen Stätte — zusammen mit Ihnen — ist das Paradies, doch . . .", er machte eine bezeichnende

Bewegung mit den Schultern. Er hatte eigentlich nicht beabsichtigt, so viel zu sagen, doch die unmittelbare Nähe des jungen Mädchens, das leise Beben, das von ihrem Herzen zu dem seinen hinüberzuzittern schien, ließ seine Selbstkontrolle erschlaffen. „Nun“, sagte er hastig, „muß ich Ihnen Lebewohl sagen. Ob wir uns jemals wiedersehen werden? Ich hoffe es.“

„Ja, wirklich gute Freunde“, antwortete sie ernst. „Es waren schöne Tage, doch ich glaube, daß noch schönere Sie jenseits des Meeres erwarten. Es ist sicher das beste für Sie, daß Sie fortgehen, es wird Ihnen glücken. Unsere besten Wünsche begleiten Sie, das wissen Sie.“

„Ist das alles, was Sie mir zu sagen haben? rief er aus, ihre Hand in die seine nehmend.

Einen Augenblick ließ sie sie darin ruhen, dann sah sie zu ihm auf, einen Vorwurf in den schönen tiefblauen Augen und sagte: „Ja, das ist alles — leben Sie wohl!“

„Es wäre ein verhängnisvoller Schritt, den ich vielleicht bereuen würde“, murmelte er.

* * *

„Willst du mit mir in die Kunstausstellung gehen, Karl? Da könnte ich dir manch schönes Bild zeigen.“

Karl Horst, der nun von seiner Tätigkeit in Shanghai aus bereits zum drittenmal daheim war, hatte seinen Sportklub aufgesucht, in dem er manchen alten Bekannten traf, der ihm helfen konnte, die leeren Stunden auszufüllen. So folgte er auch der Einladung seines Freundes. Sie schritten von Saal zu Saal und übten scharfe Kritik.

„Nun ist nur noch ein Saal übrig“, meinte der Freund, „und der erscheint mir als der interessanteste, er birgt die Bilder eines neuen Sterns am Himmel der Malerei, einer Dame, Fräulein Ramburg. Sie hat im vorigen Jahr ihr erstes Bild ausgestellt, das einen glänzenden Erfolg hatte und nach Verlauf einer Woche für mehrere tausend Mark verkauft war. Du mußt wohl selbst in deiner Landflucht davon gehört haben, es hieß „Der saumselige Freier“.

„Ja, ich glaube, davon habe ich gehört. Ist dieses Genie ein junges Mädchen?“

„Jawohl, noch ziemlich jung und vor allem reizend sicherlich eine ungewöhnliche Frau. Sie hat auch eine sehr romantische Geschichte.“

Sie betraten den letzten Saal, in dem ein elegantes Publikum versammelt war. Auf einem der weichen Polstersessel im Hintergrunde saß eine ungewöhnlich schöne junge Frau mit tiefblauen, ruhigen Augen in stattlicher Haltung.

„Was du für Glück hast“, rief Karl Horsts Freund, „da ist ja die Künstlerin selbst.“

Etwas in ihrer Gestalt und ihrem Antlitz schien in Horst eine alte, schlummernde Erinnerung zu wecken. Doch vergeblich suchte er in seinem Gedächtnis, während er an die Besichtigung ihrer Bilder ging. Als er sich hinabbeugt, um eine kleine Landschaft in Augenschein zu nehmen, die einen mit Heidekraut bewachsenen Strand darstellte, schien eine altbekannte Stätte vor ihm aufzutauchen, und er fragte sich, wann und wo er auf diesem Platz gestanden hatte. Da hörte er plötzlich eine weiche Stimme neben sich: „Ich bin neugierig, ob Sie sich dieses Ortes erinnern, Herr Horst?“

Wie ein Blitz traf es ihn. Die Stimme, das Bild — sie riefen einen Abend in seiner Erinnerung wach, an dem er vor zwölf Jahren in der Dämmerung mit und wider seinen Willen Abschied genommen hatte.

„Elsel“ rief er aus und wandte sich rasch zu der Sprechenden um. Da verstummte er vor Erstaunen, denn die junge Malerin stand neben ihm. Sie trat in eine leere Ecke des Saales.

„Sie sind erstaunt“, sagte sie lächelnd, „doch ich habe Sie sofort bei Ihrem Eintreten erkannt und begrüße Sie nun als einen alten, guten Freund.“ Anmutig reichte sie ihm die Hand, die er, noch immer schweigend, ergriff. Er hatte Mühe, sich vorzustellen, daß diese königliche, selbstbeherrschte Erscheinung die liebliche Lehrerstochter war, von der er sich vor zwölf Jahren getrennt hatte. „Sie sind nun wohl ein großer Mann“, fuhr sie fort, ihm die Hand entziehend. „Der Direktor Ihres Geschäftes, wie ich mir denken kann, und vielleicht verheiratet?“

„Nein“, gestand er, „ich bin noch immer Angestellter unserer Firma, mit hohem Gehalt, doch reichlicher Arbeit. Die Sache machte nicht so glänzende Fortschritte, wie ich es erwartet hatte —“ er zauderte, „vielleicht habe ich die Bedeutung der Aufgabe unterschätzt oder auch meine eigene Fähigkeit überschätzt.“

Es war ihm durchaus unmöglich, auch nur die geringste eigene Schwäche zuzugestehen, doch er empfand plötzlich eine tiefe Demut in Anbetracht ihrer verschiedenen Lebensstellungen.

Sie antwortete ihm mit freimütiger Freundlichkeit, so daß er ein Bedürfnis fühlte, ihr seine Irrtümer und Fehlzüge mitzuteilen. Schließlich fragte er sie, wie es kam, daß er sie unter einem anderen Namen und in so veränderter Lebenslage fand.

„Mein Vater starb“, erzählte sie, „und eine alte Dame, die meine künstlerische Anlage, wie sie es freundlicherweise nannte, entdeckt hatte, ließ mich zur Malerin ausbilden. Als sie starb, hinterließ sie mir ihr Vermögen unter der Bedingung, daß ich ihren Namen annahm.“

„Sie haben also jene glücklichen Tage nicht vergessen“, sagte er, auf die kleine Landschaft weisend. „Wie innig wünschte ich, daß sie noch einmal wiederkommen könnten.“ Eine plötzliche Hoffnung erwachte in ihm.

„Ich erinnere mich ihrer“, sagte sie leise, „doch ich habe sie überlebt. Ich könnte nie wieder zu ihnen zurückkehren. Ich lebe nun nur meiner Kunst. Kein anderes Leben wäre für mich möglich.“ Sie wandte sich, um den Saal zu verlassen.

„Darf ich aber manchmal zu Ihnen kommen, Elsel“ fragte er hastig.

„Ja, natürlich, Sie sind ja ein guter alter Freund. Doch ich bin stets sehr beschäftigt und werde bald eine Studienreise nach Italien machen. Wenn Sie mich also nicht treffen, müssen Sie verzeihen.“

Er begriff, daß seine Hoffnung, das Verlorene zu wiederzugewinnen, vergeblich war.

„Nun müssen wir aber nach Hause fahren“, weckte ihn die Stimme des Freundes aus seinen Träumen. „Du scheinst ohnedies gar zu viel Bilder genossen zu haben, siehst ja aus, als hättest du ein Gespenst gesehen.“

„Das habe ich auch“, murmelte Horst für sich, „das Gespenst meines Glückes.“

Alltagsnotizen.

Es braucht beim Ah! nur eine Kleinigkeit dazwischen zu kommen und es wird zum Ach!

*

Die Freude an der Kritik raubt uns diejenige, von dem wirklich Schönen lebendig ergriffen zu werden.

*

Herischdorf.

Brennholzverkauf.

Am Freitag, den 12. Juli 1918, von 8 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 6 Uhr nachmittags kommt der seinerzeit angemeldete Bedarf an Brennholz auf dem Schulhofe zum Verkauf. Preis für den Ztr. 4,50 Mk. Für die Abholung bezw. Abfuhr des Holzes haben die Käufer zu sorgen.

Butterbezugscheine

An die schleunige Ablieferung etwa noch rückständiger Butterbezugscheine wird hiermit erinnert.

Herischdorf, den 10. Juli 1918.

Der Gemeindevorstand.
Goy.

Kurtheater Warmbrunn.

Leitung: **Kommissionsrat Fritz Pook**, vom Stadttheater Liegnitz.

Donnerstag, den 11. Juli, abends 7 Uhr: „**Alt-Heidelberg**“. Schauspiel von Wilhelm Meyer-Förster.

Freitag, den 12. Juli, abends 7½ Uhr: Letztes Gastspiel des Kgl. Sächs. Hofschauspielers **Alexander Wierth** vom Hoftheater aus Dresden. Neuheit! „**Die verlorene Tochter**“. Lustspiel in 3 Aufzügen von Lud. Fulda. Gastspielpreise. Dr. Westfal . . . . Alexander Wierth als Gast.

Vorverkauf nur an der Kasse des Kurtheaters vormittags von ½11—12 Uhr, nachmittags von 4½—6 Uhr. Telefonische Bestellungen unter Nr. 10 werden nur während der Kassenstunden entgegengenommen.

Mairüben

gibt ab, solange Vorrat,

vormittag von 8½—12 Uhr
u. nachm. von 3—5 Uhr

Gräfliche Gartenverwaltung.

Grüngelber
Kanarienvogel,
am linken Bein mit Ring, entflogen. Gegen Belohnung abzugeben Villa Merker, Gartenstraße 5.

Eine
4-Zimmer-Wohnung
m. Küche u. Veranda
im Hochparterre an ruhige Mieter zum 1. Oktober 1918 zu vermieten.
Mühlstraße 11.

Bedienungsfrau od. Mädchen
zum sofortigen Antritt gesucht. Zu erfr. in d. Geschäftsstelle.

Hausmanns-Wohnung
2 Zimmer mit Beigelaß
Hermsdorferstr. 14,
am 1. Oktober zu vermieten.
P. Anforge,
Zimmermeister.

Hunde an die Front!

Bei den ungeheueren Kämpfen an der Westfront haben die Hunde durch stärkstes Trommelfeuer die Meldungen aus vorderster Linie in die rückwärtige Stellung gebracht. Hunderten unserer Soldaten ist durch Abnahme des Meldeganges durch die Meldehunde das Leben erhalten worden. Militärisch wichtige Meldungen sind durch die Hunde rechtzeitig an die richtige Stelle gelangt.

Obwohl der Nutzen der Meldehunde im ganzen Lande bekannt ist, gibt es noch immer Besitzer von kriegsbrauchbaren Hunden, welche sich nicht entschließen können, ihr Tier der Armee und dem Vaterlande zu leihen!

Es eignen sich der deutsche Schäferhund, Dobermann, Airedale-Terrier und Rottweiler, auch Kreuzungen aus diesen Rassen, die schnell, gesund, mindestens 1 Jahr alt und von über 50 cm Schulterhöhe sind, ferner Leonberger, Neufundländer, Bernhardiner und Doggen. Die Hunde werden von Fachdresseuren in Hundeschulen ausgebildet und im Erlebungsfalle nach dem Kriege an ihre Besitzer zurückgegeben. Sie erhalten die denkbar sorgsamste Pflege. Sie müssen kostenlos zur Verfügung gestellt werden.

An alle Besitzer der vorgenannten Hunderassen ergeht daher nochmals die dringende Bitte: Stellt Eure Hunde in den Dienst des Vaterlandes!

Die Anmeldungen für die Kriegs-Hunde-Schule und Meldehundschulen sind zu richten an die Inspektion der Nachrichtentruppen, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 152 Abt. Meldehunde.

Sie haben Recht ??

Wenn Sie sagen Inserieren kostet Geld
Wenn Sie aber behaupten, daß Ihnen die Insertion keine geschäftlichen Erfolge bringt

dann haben Sie nicht Recht!!

Einmachen ohne Zucker.

Das wichtigste Hausfrauen- und Wirtschaftsproblem beim gegenwärtigen empfindlichen Zuckermangel.

Frau Amtsrat Rose Stolles beliebstes Einmachebuch: Das Einmachen der Früchte und Gemüse sowie die Bereitung von Fruchtsäften, Geeles, Marmeladen, Obstweinen, Essig, usw. nach neuzeitlichen Grundsätzen, vollständig neu bearbeitet von Johanna Schneider-Tonner, lehrt durch

320 Einmache-Rezepte

wie man Früchte, Pilze, Gemüse usw. unter Berücksichtigung des andauernden Zuckermangels und der Erhaltung des natürlichen Fruchtgeschmacks bei wirklich unbegrenzter Haltbarkeit einmachen soll und gibt auch zahlreiche erprobte Ratschläge zur billigen und einfachen

Selbstbereitung von haltbarem Obstmus-Brotaufstrich

Der beste Beweis für den Wert und die Unentbehrlichkeit des reich illustrierten Buches bietet wohl die Tatsache, daß bereits

64000 Exemplare in 12 Auflagen

verkauft sind. Der Preis des reichhaltigen Rezeptbuches beträgt nur **1,20** Mark beim Verlag dieses Blattes.

Grossen Erfolg

erzielt jeder Geschäftsmann, wenn er seine Waren dem Publikum in den stark verbreiteten und viel gelesenen

Nachrichten und Tageblatt
und
Herischdorfer Tageblatt

anzeigt. Inserate jeglicher Art haben daher die denkbar grösste Wirkung. Bitte machen Sie einen Versuch und Sie werden unserer Angabe Glauben schenken.

Ortsgruppe Warmbrunn.

Um auf die jetzt häufig eingehenden Nachfragen genaue Auskunft geben zu können, werden die Mitglieder ersucht, ihre gegenwärtig und künftig

leerstehenden fremden Wohnungen

regelmäßig und genau anzumelden im

Wohnungsnachweis der Og.:
P. Fleischer, „Nachrichten und Tageblatt“.

Schutz-Mappen

wieder vorrätig

Preis 40 Pfg.

Nachrichten und Tageblatt.

Für die

Abgebrannten in Maiwaldau

ist hier

eine Sammelstelle von Gaben

errichtet worden und werden solche von der Firma

Ludwig & Kleinwechter,

an den Bädern entgegengenommen.

Quittung

darüber erfolgt in „Nachrichten und Tageblatt“.